

KIRCHE

HUS-FEIER

Ach und Weh

Sie rissen ihm das Priestergewand vom Leibe, stülpten ihm einen papierenen Ketzerhut aufs Haupt, trieben ihn durch die Straßen, banden ihn mit sieben nassen Stricken an einen Pfahl, legten ihm eine rostige Kette um den Hals, schichteten ihm Holzscheite und Strohwische bis zur Brust und setzten ihn in Flammen. Am 6. Juli 1415 starb der tschechische Geistliche Johannes (Jan) Hus zu Konstanz am Bodensee auf dem Scheiterhaufen.

550 Jahre später — in dieser Woche — ehrt die Stadt Konstanz, die nur Schauplatz der Handlung war, den Toten mit einer Feier. Der Evangelische Bund gedenkt des katholischen Tschechen mit einer Tagung, zu der auch christliche (nichtkatholische) Hus-Landsleute aus Prag und aus dem Exil anreisen. Die Institution aber, die damals Hus vom Leben zum Tode befördern ließ, ist nicht vertreten: die katholische Kirche.

Der für Konstanz zuständige Freiburger Erzbischof Hermann Schäufele und sein Generalvikar Ernst Föhr haben dem Klerus die Teilnahme verboten. Laut Föhr „besteht die Gefahr, daß wir Katholiken auf dieser Tagung provoziert werden, und darum können wir Katholiken uns wohl auch an diesen Veranstaltungen nicht beteiligen...“

Der Stuttgarter Jesuit Leopold Welsch von Welsersheim, der zu einer Podiumsdiskussion eingeladen war und mit Genehmigung seines Ordensoberen zugesagt hatte, mußte sich auf Geheiß des Erzbischofs Schäufele selbst wieder ausladen.

So wird sich kein katholischer Priester in der Konstanzer Hus-Woche zu der Frage äußern, die der katholische Landesvater von Baden-Württemberg, Kurt Georg Kiesinger, und der katholische Oberbürgermeister von Konstanz, Dr. Helmle, nebst anderen Gläubigen bejahen und die der katholische Oberhirte Schäufele verneint: ob die katholische Kirche sich zu ihrer Schuld am Tode des Hus bekennen soll. Schäufeles Föhr über eine etwaige Rehabilitierung des Scheiterhaufen-Toten: „Weder opportun noch aussichtsreich.“

Der aus Südböhmen gebürtige Hus war in Prag eifern gegen die Unmoral im Klerus zu Felde gezogen, der weithin „durch Weibertrug in die Schlingen des Teufels“ geraten sei. Er hatte irdische Reichtümer seiner Kirche für verwerflich erklärt und war mit seinen radikalen Reformthesen ins Kreuzfeuer etlicher Theologen geraten.

Der Heilige Vater, der den aufsässigen Tschechen 1412 wegen ketzerischer Ansichten mit dem Kirchenbann belegte, war ein Johannes XXIII., der später abgesetzt und aus der Liste der Päpste gestrichen wurde*; neben Johannes amtierten damals noch zwei weitere Heilige Väter: Gregor XII. in Rom und Benedikt XIII., der in die spanische Bergfeste Peñíscola retirierte.

* Einen Johannes XXIII. gibt es kirchenoffiziell erst seit 1958, als der Kardinal Roncalli diesen Papstnamen wählte.

Hus ignorierte den Bannfluch des Papstes Johannes XXIII. und löste sich damit — so der katholische Historiker Ferdinand Seibt (München) 1960 — „von der sichtbaren Kirchenautorität“. Als jedoch die höchste weltliche und die höchste kirchliche Autorität, der König und spätere Kaiser Sigismund sowie eben jener Johannes XXIII., ein Konzil nach Konstanz einberiefen und den aufsässigen Tschechen vorluden, war Hus bereit, sich vor der Versammlung der Kirchenoberen am Bodensee zu verantworten.

Seine Sicherheit schien gewährleistet. Der päpstliche Ketzerrichter für Böhmen, ein Bischof Condemone, versicherte schriftlich, er habe bei Hus „niemals eine Ketzerei“ bemerkt. König Sigismund, „Schutzherr des Konzils“, sicherte dem Priester aus Prag freies

gen Trios — gewählt, wenn Hus eingekerkert bleibe. Nun entschied sich Sigismund, der in einem einheitlichen Reich eine einheitliche Kirche wollte, für das Konzil und gegen Hus.

Konstanzer Spottvers, der noch einige Jahrhunderte lebendig blieb:

O Johannes Hus, armer Dominus!
Seufztest Ach und Weh, armer Domine.
Wärs Du doch dahem geblieben,
Dein Geleit war falsch geschrieben.
Ob's der König selbst verspricht,
Hält man's doch dem Ketzler nicht.

Einige Wochen lang kümmerten sich die geistlichen und weltlichen Konzils Herren kaum um den Tschechen im Kirchenkerker. Sie hatten Wichtigeres zu erledigen: die drei Priester, die sich für Heilige Väter hielten, abzusetzen.

Der Konzilspapst Johannes wurde von den Kardinälen und Bischöfen mit



Hus-Verbrennung in Konstanz 1415: Freies Geleit zum Scheiterhaufen

Geleit zu: Er dürfe überall „sowohl sicher und völlig unbehindert durch reisen, wohnen oder verweilen als auch vollkommen freizügig zurückkehren“.

In Konstanz blieb Hus dennoch nur wenige Wochen ein freier Mann, dann ließen ihn die Kardinäle festnehmen. Als König Sigismund in der Konzilsstadt eintraf, forderte er die Freilassung seines Schützlings. Die Kirchenfürsten weigerten sich, und der Monarch reiste ab.

Er übernachtete im nahen Kloster Reichenau, dort widmete er sich allerdings nicht der Kirchenpolitik; er wurde — wie in der Klosterchronik vermerkt ist — „durch die Künigin... czu benächtigen und czu beschlafen“.

Am nächsten Tage stellten die Kirchenoberen dem König ein Ultimatum: Das Konzil werde nur fortgesetzt und ein neuer Papst — anstelle des unheili-

Anklagen überhäuft. Johannes XXIII. beantwortete die Attacken mit der Flucht „uff ainem klainen rösly“, wie ein zeitgenössischer Chronist vermerkte, und wurde nun sogar beschuldigt, er habe einst in Bologna 200 Frauen und Jungfrauen verführt.

Das Ende des Konzils schien gekommen zu sein, denn ohne Papst wollten die meisten Konzilsväter nicht weiter tagen. Nach zweimonatiger Jagd wurde der Heilige Vater eingefangen, zur Abdankung gezwungen und im selben Verlies wie der Tscheche Hus eingekerkert. Der andere Papst, Gregor XII., erklärte aus der Ferne das Konzil für berechtigt, die Verhandlungen fortzusetzen, und trat zurück. Noch bevor der dritte Papst, Benedikt XIII., abgesetzt und ein neuer Heiliger Vater gewählt wurde, entschied sich das Schicksal des Hus.

Es half ihm nichts, daß er vor dem Konzil die weitaus meisten Vorwürfe als

falsche Zitate aus seinen Schriften entlarvte: Fast alle Anklagepunkte wurden aufrechterhalten. Als ihm Freunde rieten, durch Widerruf sein Leben zu retten, erklärte Hus, ihm sei sein reines Gewissen vor Gott wichtiger als das Leben.

Urteil des Historikers Leopold von Ranke: „Indem man Hus hinrichtete, hat man ihn erst zum Leben erweckt.“ Denn: In Böhmen brach ein Volks-Sturm aus. Klöster und Kirchen wurden zerstört; jahrelang zogen nun die Heere der Hussiten siegend und sengend durch Europa.

Als im vergangenen Jahr die katholische Kirche — in Gegenwart eines Kardinals, dreier Erzbischöfe und etlicher Bischöfe — in Konstanz den 550. Jahrestag des Konzilsbeginns feierte, erwähnte Erzbischof Schäufele zwar bei einem Pontifikalamt das „menschlich so tragische Schicksal“ des Hus, verwies aber zugleich nachdrücklich darauf, daß er ja in seinen Werken „häretische Lehren verbreitet“ habe.

Nur ein weltlicher Katholik wich von diesem Kirchenkurs ab. Ministerpräsident Kiesinger erinnerte auf der Konstanzer Jubelfeier 1964 an ein Wort des heutigen Papstes, Pauls VI., dem zufolge die Katholiken für etwaige Schuld in der Geschichte „demütig Gott um Verzeihung und... die Brüder um Vergebung“ bitten würden. In diese — so Kiesinger — „großartige Bitte um Vergebung“ sei sicher Hus einbezogen.

Katholische Kiesinger-Untertanen in Konstanz fühlten sich ermuntert, Unterschriften für eine Erklärung zu sammeln: Es sei „nicht länger tragbar, daß weiterhin das Andenken an das mutige Leben und das christliche Sterben des Johannes Hus durch den Schuldspruch des Konstanzer Konzils möglicherweise zu Unrecht belastet wird“. Die Kirche solle den Prozeß gegen Hus wieder aufnehmen.

Das Freiburger Erzbischöfliche Ordinariat Schäufeles und Föhrs erklärte, daß die Kirche mit dieser Aktion nichts gemein habe.

THEATER

OSBORNE

Nur für Mitglieder

Auf der Bühne wirbelt eine groteske Gesellschaft durcheinander: eine Königin, mit Diadem, Perlenhalsband und Lorgnon, Schäferinnen, Sängerinnen, historische Figuren wie Marie Antoinette, Lady Godiva und Katharina die Große, Lord Nelson, Persönchen und Persönlichkeiten.

Nur eins unterscheidet diesen Karneval von einem herkömmlichen Kostümfest: Alle Teilnehmer, auch die weiblich gekleideten, sind Männer.

In diesem Trubel steht und geht ein einsamer Mann in seinem Alltagsanzug (einer Uniform), der österreichische Oberst Redl, und sagt: „Ich hasse diese Abendgesellschaften... Es ist wie eine Jagd auf Wildschweine, ohne das Schwein. Sie schwitzen, schreien und

* Mit Jennifer Jayne in Osbornes „A Patriot for Me“.



Dramatiker Osborne
„Das Kaiserreich ist...“

laufen, und dann stellt es sich heraus, daß man selbst das gejagte Schwein ist.“

Des Obersten Klage ist Thema des neuesten Stücks, das der prominente britische Jungdramatiker John Osborne, 35, in der vorigen Woche auf der Bühne des Londoner „Royal Court Theatre“ uraufführen ließ. Titel der Tragödie: „A Patriot for Me“.

Osborne, der sich mit dem beißenden intellektuellen Proletendrama „Blick zurück im Zorn“ Weltruhm erscrieb, sich dann im „Entertainer“ mit der Unterhaltungshalbwelt beschäftigte und sich mit „Luther“ an einer Neudeutung der Reformfigur versuchte, setzt sich jetzt mit dem Problem der Homosexualität auseinander.

Als Zentralfigur wählte er jenen österreichischen Obersten Redl, der vor



Redl-Darsteller Schell*
... eine öffentliche Bedürfnisanstalt“

dem Ersten Weltkrieg Aufmarschpläne seines Landes an Rußland weitergab, ertappt und aufgefordert wurde, sich zu erschießen.

In Osbornes Stück wird Redl zur Verräterei gepreßt, als die Russen dahinterkommen, daß sich der anders veranlagte Oberst mit Kellnern, Pagen und Soldaten amüsiert. Bei Manövern in der Nähe von Dresden trifft Redl den russischen Spionage-Obersten Oblenski. Der stellt ihn vor die Wahl, entweder zu kollaborieren oder auf seine Karriere zu verzichten.

Als das Doppelspiel auffliegt, wird Redl zum Selbstmord aufgefordert. Zwar weiß er nicht, wie er mit der Pistole umgehen soll; aber eine Ordonnaanz übergibt ihm mit der Waffe vorsorglich eine Gebrauchsanweisung.

Osborne läßt die Tragödie zynisch enden: Nach dem unfreiwilligen Freitod Redls sucht der Russe Oblenski in den Akten bereits einen Nachfolge-Spion.

Um die wieder gesellschaftskritische Tendenz seines dreieinhalb Stunden langen, dramatischen Dreiakters auf den Schauplätzen Lemberg, Warschau, Wien, Prag und Dresden so deutlich zu machen, wie es sein bislang bewährtes Erfolgsrezept vorschrieb, wertete Osborne die historische Redl-Figur auf.

Der Oberst und andere Figuren des Spiels geben Kernsätze von sich wie: „Das Kaiserreich ist eine öffentliche Bedürfnisanstalt für internationalen Gebrauch.“ Freilich unterlaufen dem Autor auch rechtschaffene Platiniden: „Alle in Wien“, heißt es, „sind bourgeois. Die Bettler, die Dienstmädchen, die Aristokraten und, gestehen wir es ruhig, sogar der Kaiser.“

Nicht diese Ketzereien gegen die Monarchie haben die Aufführung des Stücks im königlich regierten England erschwert; der Theater-Zensor Lord Chamberlain nahm Anstoß an der offen dargestellten Homosexualität. Tatsächlich ist eine Szene im dritten Akt, wo Redl einen jungem Soldaten liebt, bislang ohne szenische Konkurrenz:

Sagt Redl-Darsteller Maximilian Schell: „Homosexualität ist so alt wie die Prostitution und der Hunger nach Macht. Und doch hat es bislang niemand fertiggebracht, ein Stück zu schreiben, in dem Homosexualität nicht nur angedeutet oder umschrieben wird.“

Osborne brachte es fertig. Deshalb mußte sich das „Royal Court Theatre“, auf seine Stücke abonniert, für die Ur-aufführung eigens als Klub konstituieren. „A Patriot for Me“ wird nun, ungekürzt, nur Mitgliedern vorgespielt. Die Mitgliederzahl (Wartezeit: ein Tag; Beitrag: fünf Shilling) stieg schnell auf mehr als 10 000.

Die Kritik reagierte auf das eindeutige Stück zweideutig. Wo die „Times“ dem Autor bekrundete, er habe „Neuland gewonnen“, verdamnte der „Daily Express“ die Tragödie als „überladen und im wesentlichen bedeutungslos“. Der „Guardian“ entdeckte keinen Augenblick „berechneter Vulgarität“.

Auf dem Kontinent haben sich bereits drei bedeutende Bühnen für den anderen Osborne interessiert: das Hamburger und das Düsseldorfer Schauspielhaus und die Wiener Burg.